

kritik & utopie ist die politische Edition im mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer Bewegungen, Originalausgaben und auch Übersetzungen fremdsprachiger Texte, populäre Sachbücher sowie akademische und außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Chris Grodotzki

KEIN LAND IN SICHT

10 Jahre zivile Seenotrettung im Mittelmeer

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum verlag eG, wien 2025
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien
office@mandelbaum.at
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Jakob Frühmann
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlag: Martin Birkner, unter Verwendung eines Bilds von
Chris Grodotzki
Sämtliche Bilder: Chris Grodotzki
Konstruktionszeichnung der „Clupea“: Aberdeen Archives, Gallery &
Museums
Karte: Mel Kirberg-Böhm
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Şeyda Kurt	7
1. Retten statt Reden	13
2. Flucht & Hilfe	45
3. Die fünf Leben der Sea-Watch 2	85
4. Vom Aufklären und Mit-Ansehen-Müssen	121
<i>Briefwechsel mit Jakob Frühmann</i>	
5. Europas vierte Küste	143
6. Der Traum vom Sicheren Hafen	163
7. Die See & das Recht	179
8. Cash, Kirche, Covid	209
9. Jenseits der grossen Schiffe	241
<i>Gespräch mit Morana Miljanovic</i>	
10. Ausguck	259
<i>mit Beiträgen von Sandro Mezzadra, David Yambio, Pia Klemp, Christian Jakob, Ruben Neugebauer, Hannah Wallace Bowman, Leoluca Orlando, Clara Bünger, Sally Hayden, Harald Höppner, Brirmi Jihed, Lucia Gennari, Maurice Stierl, Luna Ali & Deanna Dadusc</i>	
Danksagung	294

VORWORT

Der sudanesische Poet Abdel Wahab Yousif besteigt am 15. August 2020 in Tripolis, der Hauptstadt Libyens, mit 113 weiteren Menschen ein weißes Schlauchboot. Es soll ihn nach Europa bringen. Yousif ist auch als *Latino* bekannt, unter diesem Pseudonym veröffentlicht er auf Facebook und seinem Blog Gedichte. In einem heißt es:

7

*You'll die at sea.
Your head rocked by the roaring waves,
your body swaying in the water,
like a perforated boat.
In the prime of youth you'll go,
shy of your 30th birthday.*

Es ist 16:48 Uhr¹, als bei Alarm Phone, der zivilen Hotline für Menschen in Seenot, die ersten Meldungen eingehen. Das Schlauchboot der Flüchtenden ist auf dem Mittelmeer in Seenot geraten, der Motor funktioniert nicht mehr. Es folgen weitere panische Anrufe, Schreie, Todesschreie. Vergeblich versucht Alarm Phone über Stunden hinweg, die Küstenwachen von Italien, Malta, Libyen und Tunesien zu alarmieren. Die *Libysche Küstenwache* schießt indes auf das Boot, der Motor explodiert. Manche verbrennen im Feuer, andere ertrinken. 45 Men-

1 Abdel Wahab Yousif: Andere Zeit, zit. n.: Anja Tuckermann: Abdel Wahab Yousif, *AusDemAlltag.at*, 13.08.2024

schen. Abdel Wahab Yousif ist einer von ihnen. Es ist Nacht. Er ist 29 Jahre alt.

*It's all in vain
no flash of light,
to scare away the darkness.*

8 Ich erinnere mich an den Tag, als ich zum ersten Mal das oben zitierte Gedicht von *Latino* lese. Es ist der 11. Oktober 2023. Auf Lampedusa wird den Opfern eines anderen Verbrechens auf dem Mittelmeer, zehn Jahre zuvor, gedacht: Ein in Seenot geratenes Boot war vor den Küsten der süditalienischen Insel gesunken. Die italienischen und maltesischen Behörden hatten untätig mehr als 200 Menschen ertrinken lassen, darunter 60 Kinder. Nur einige Tage zuvor, am 3. Oktober, waren bereits 366 Menschen vor Lampedusa ertrunken, einheimische Fischer hatten rund 155 Menschen retten können.

Überlebende sowie lokale und internationale Aktivist*innen veranstalten an diesem Oktoberabend 2023 ein kämpferisches Gedenken, *Commemoraction*, im Zentrum von Lampedusa. Viele Einheimische kommen dazu. Es werden Augenzeugenberichte vorgetragen, Klagelieder angestimmt, Reden gehalten und das Gedicht von Abdel Wahab Yousif vorgelesen.

Es ist der letzte Tag meines Aufenthalts in Lampedusa, zu dem mich die NGO *Medico International* eingeladen hat. Ich habe fast eine Woche auf einem Camp des *Maldusa* Projekts verbracht, ein Zusammenschluss unterschiedlicher Gruppen und Aktivist*innen, die in der zivilen Seenotrettung aktiv sind, die für Bewegungs- und Bleibefreiheit und gegen das europäische und internationale Grenzregime kämpfen. Am 10. Oktober 2023 habe ich gar die *Seabird*, das Luftaufklärungsflugzeug von Sea-

Watch, bei einem Einsatz begleiten dürfen. Wir haben an diesem Tag drei Boote gesichtet, zwei in Seenot. Einem eilte die Crew von *Louise Michel* zu Hilfe, dem anderen – nach mehrmaliger Kontaktaufnahme – schlussendlich die italienische Küstenwache.

Ich verlasse Lampedusa mit Dankbarkeit und neu gewonnener Kraft und dem zusammengefalteten Gedicht von *Latino* in meinem Portemonnaie.

Lampedusa bleibt für mich als ein Ort der produktiven Hoffnungslosigkeit in Erinnerung. Das mag vielleicht für einige paradox klingen. Doch selten habe ich erlebt, dass so viele Menschen an einem Ort in unbestechlicher Disziplin, ohne ideologischen Aktionismus und selbstreferenziellen Theoretisierungen, gewissenhaft und nüchtern einen politischen Kampf führen, der objektiv betrachtet kaum zu gewinnen ist. Denn der Gegner ist ein mit Milliarden Euro finanziertes, hoch militarisiertes System, mit seinen Parteien und Gesetzen und Abkommen, EU-finanzierten libyschen Kalaschnikows, Gefängnissen, Internierungslagern, Hotspots, Grenzen und Zäunen, Küstenwachen, Gerichten und einer privatisierten Exekutive wie *Frontex*. Ein System, das strafflos mordet, ständig.

Ich denke an ein Zitat des italienischen Kommunisten und Theoretikers Antonio Gramsci: »Man muss nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern«, schreibt er 1935 und endet mit der Mahnung: »Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.«

Wer an den europäischen Außengrenzen keinen Pessimismus des Verstandes pflegt, mit naiver Hoffnung an die Arbeit geht, muss wohl im Anblick des täglichen Verbrechens und der historischen Ungerechtigkeit zugrunde gehen. Doch welch' Optimismus des Willens muss herrschen, um dennoch morgens

aufzustehen und sich in ein Flugzeug oder in ein Boot zu setzen, um die Gewalt auf dem Mittelmeer zu dokumentieren und Menschen in Seenot zu unterstützen. Wozu? Weil es das einzig Richtige ist. Gerade dann, wenn es nichts zu hoffen gibt. Möge dieses Buch allen Widerständigen, gerade den hoffnungslosen, ein vielstimmiges Denkmal setzen.

10 Und so hoffnungslos er auch sein mag, ist der widerständige Kampf an den Außengrenzen und auf dem Mittelmeer gar nicht aussichtslos. Denn der größte Sieg ist, dass sich immer noch Menschen auf die Reise begeben, trotz der systematischen Abschreckung, trotz der Gefängnisse, trotz der Folter. Jeder Mensch auf der Flucht, jeder Mensch, der ankommt, ist ein Beweis dafür, dass das Grenzregime verwundbar ist. Und immer bleiben wird. Die Entscheidung, zu fliehen, die Menschen wie Abdel Wahab Yousif treffen, ist der Ausdruck des schärfsten Pessimismus im Verstand – und zugleich des größten Optimismus des Willens, vor dem ich mich in Ehrfurcht verneige.

*You are destined to go;
Today, tomorrow,
or the day after.*

Köln, November 2024
Şeyda Kurt



I. RETTEN STATT REDEN

Es war mein erster Winter in Berlin, Anfang Januar 2015. Ruben und ich waren seit vier, fünf Jahren Kollegen und über die Zeit auch enge Freunde geworden. Wir hatten zusammen angefangen zu fotografieren, einen Blog namens *visual rebellion* gegründet und begonnen, uns eine Existenz als Fotojournalisten aufzubauen. Dabei hatten wir nicht unbedingt den typischen Weg eingeschlagen: Statt uns als Einzelkämpfer in der Medienindustrie zu positionieren, hatten wir unseren Blog zu einem Kollektiv ausgebaut. Während die meisten anderen »Kollektive« junger Journalist:innen in erster Linie aus einer gemeinsamen Website bestanden, auf der die jeweils eigenen Arbeiten in guter Gesellschaft präsentiert wurden, wollten wir tatsächlich *kollektiv* arbeiten: Das *jib collective* (benannt nach dem *Jib Sail*, dem Vorsegel eines Schiffes) wollte weltbewegende Geschichten erzählen und dabei eine Solidargemeinschaft bilden. Jobs und Honorare wurden nach Bedarf verteilt und sogar ökonomische Experimente mit geteilten Privatkonten oder einem kollektiv-internen bedingungslosen Grundeinkommen diskutiert. Anfang 2015 waren wir dabei, unsere bislang größte und aufwendigste Online-Reportage vorzubereiten: Im März wollten Ruben und ich in die Mongolei aufbrechen, um die verheerenden Folgen einer unkonventionellen Uranabbau-Methode für die Nomad:innen der Wüste Gobi zu untersuchen. Unsere Kolleg:innen bei *jib* würden die mul-

timediale Reportage mit Grafiken versehen und eine komplett eigene Oberfläche für die Online-Publikation programmieren. Finanziert wurde die Geschichte vom *Greenpeace Magazin*. Nach der Veröffentlichung würde sie uns Nominierungen für mehrere Reporter:innenpreise einbringen. Trotz sozialistischer Experimente waren wir also auf dem besten Weg, in der kapitalistischen Medienbranche Fuß zu fassen.

14 Ruben Neugebauer und ich waren aber mehr als Kollegen. Wir waren Genossen; Komplizen im täglichen Aufstand gegen die herrschenden Verhältnisse. Staat und Kapital hatten wir seit frühester Jugend, aus unterschiedlichen Ausgangspositionen und Gründen, persönlich den Krieg erklärt. Kennengelernt hatten wir uns 2008 bei einer Waldbesetzung gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens, auf der ich wohnte und Ruben als Unterstützer zu Besuch war. Ruben war über die Stadtpolitik und das autonome Zentrum im schwäbischen Reutlingen zu *Greenpeace* gekommen. Ich hatte mich etwas weiter nördlich in Schwaben durch die Antifa- und Tierbefreiungsszene protestiert und anschließend Genfeld- und Waldbesetzungen für mich entdeckt. Unser Aktivismus hatte auch an der journalistischen Karriereleiter nur geringfügig Schaden genommen: Neben den Projekten des *jib collective* verfolgten wir ständig eine Handvoll politischer Unternehmungen. Dabei bildeten wir eine Art Symbiose: Ich war eher strukturiert, brachte mit Fotoaufträgen aus der NGO-Welt¹ die Brotjobs nach Hause und fokussierte mich ansonsten auf die Fotodokumentation autonomer Umweltaktionen. Ruben war ein Chaot im besten Sinne

1 NGO: Non-Governmental Organisation / Nichtregierungsorganisation: Unabhängige, oft gemeinnützige Organisationen, die nicht im Auftrag von Regierungen oder Staaten handeln.

und schien eigentlich nie zu schlafen. Er streckte seine Fühler in alle möglichen Richtungen aus und sobald ein Politprojekt auch nur annähernd vielversprechend klang, konnte man sicher sein, dass er seine Finger im Spiel hatte. Seine aktivistische Allgegenwart sorgte dafür, dass ich am laufenden Band in teils witzige und spannende Projekte hineingezogen wurde – mal mehr, mal weniger freiwillig. Ein Erfolgsmodell des politischen Aktivismus schien Mitte der 2010er-Jahre im Bereich der Kunst-Guerrilla zu liegen. Folglich war Ruben gleich in beiden rivalisierenden Berliner Gruppen vertreten: im *Zentrum für politische Schönheit* und bei *Peng!*

15

Das *Peng!*-Kollektiv hatte im Dezember 2013 relative Bekanntheit erlangt, als zwei verrückte Wissenschaftler auf dem »Shell Science Slam« einen massiven *Oil Spill* verursachten. Die Aktionskünstler:innen hatten sich als findige Studis bei der Wissenschafts-PR-Veranstaltung des Ölkonzerns beworben, mit einer einer Karbonfilteranlage, die angeblich beim Autofahren CO² aus der Luft filterte. Auf der Bühne angekommen ertränkte die in Rubens WG zusammengezimmerter Wundermaschine dann die gesamte Veranstaltung in schwarzer Flüssigkeit.

In diesem darauffolgenden Winter, 2014/2015, hatte Angela Merkel im Welt-Interview zum Thema Flüchtlinge verlauten lassen: »Es ist vielleicht noch weniger christlich, wenn wir zu viele aufnehmen und dann keinen Platz mehr finden für die, die wirklich verfolgt sind«² Für *Peng!* eine Einladung der neu definierten Christlichkeit der Union ein PR-Event steigen zu lassen. Und so standen wir Mitte Dezember im Jackett unter einem CDU-Schirm am Rande des Steglitzer Weihnachtsmark-

2 Robin Alexander: Es wäre unchristlich, »zu viele« aufzunehmen. Interview mit Angela Merkel, in: *Welt.de*, 01.11.2014.

tes und verteilten Weihnachtskarten: Die Vorderseite zierte ein Krippenmotiv, an dessen Rändern sich Hungerleidende hinter Stacheldraht drängten, während ein kleines Polizei-Engelchen den Stern von Bethlehem übers Firmament chauffierte. Auf der Rückseite mahnte die Kanzlerin: »Unser Wohlstand ist der verdiente Lohn unserer Arbeit und unserer christlichen Tradition. Deshalb sollten wir, als Hirten unserer Gemeinschaft, umsichtig und maßvoll abwägen, wen wir in unsere Herde aufnehmen.« Nächstenliebe eben, nicht Übernächstenliebe.

16 Wo Journalismus und politischer Aktivismus miteinander kollidieren, da fliegen oft Funken. Auch unsere Arbeit als Reporter war geprägt von einem Mix aus politischen Idealen, jugendlicher, sich-selbst-beweisender Männlichkeit und anarchistischem Übermut: Erst Ende September 2014 hatten wir uns mit der Hamburger Polizei angelegt, weil wir bei einer Hausbesetzung im bahnhofsnahen Münzviertel mittendrin statt nur dabei waren. Als uns die behelmteten Kollegen aus dem besetzten Gebäude eskortierten und zusätzlich zur Strafanzeige unser Kameraequipment beschlagnahmen wollten, erklärte Ruben ihnen, ohne mit der Wimper zu zucken: »Das können Sie schon tun. Aber wenn ich dann bei der Journalistenunion anrufe, die Journalistenunion beim Innensenator und der Innensenator bei ihrem Vorgesetzten, dann hätten sie sich das vielleicht lieber nochmal überlegt.« Wir durften unsere Ausrüstung behalten.

Einen Monat später begleiteten wir einen privat organisierten Hilfstransport aus Berlin an die syrische Grenze. Auf der anderen Seite tobte der Showdown der Schlacht um Kobanê. Da die Grenze dicht und der Hilfstransport festgesetzt war, beschlossen wir, die kurdische Hauptstadt der Türkei Diyarbakır zu besuchen. Einen Besuch im lokalen Jugendzentrum und einige frühabendliche Straßenblockadefotos später fanden wir uns, als Spione

und Agitatoren festgenommen, im türkischen Antiterrorgefängnis wieder. Im ersten Moment interessierte das die deutsche Botschaft erschreckend wenig. Es war ja auch Wochenende. Vor dem Hintergrund einer größer angelegten Repressionswelle der türkischen Staatsmacht gegen internationale Journalist:innen (und nicht ganz ohne Zutun unserer aktivistischen Netzwerke von *Peng!* bis *Greenpeace*) ging der Vorfall jedoch in kürzester Zeit medial komplett durch die Decke. Knapp 32 Stunden später waren wir wieder auf freiem Fuß und Titelthema in der *Tagesschau*. Die kurdischen Kolleg:innen, die kurz nach uns eingeliefert worden waren und auf deren Schicksal wir in den Folgetagen immer wieder hinzuweisen versuchten, hatten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so viel Glück. Über ihr Schicksal war den internationalen Medien jedenfalls nichts zu entnehmen. Wenige Orte schweißen so zusammen wie polizeiliche Gewahrsamszellen und wir ließen kaum eine Gelegenheit zu diesem Bondage-Bonding aus. Im Gegenteil: Ruben und ich verteilten »Piratenpunkte« an uns gegenseitig und unsere Weggefähr:innen, für besonders gewagte Manöver an den Grenzen der Presse- oder Kunstfreiheit.

17

Nun war es also Januar in Berlin. Ich war gerade zurück von meinem jüngsten Ausflug ins nordfranzösische Calais, wo sich Migrant:innen und Behörden seit Jahrzehnten ein Katz- und Mausspiel um die Überfahrt nach Großbritannien lieferten. Zwischen Emails über das Mongolei-Projekt, verschiedene *Peng!*-Kampagnenideen sowie das neue Kollektiv-Büro fand ich in meinem Posteingang eine Mail von Ruben. Der schlichte Betreff: »Fwd: Projekt«. Entschlüsselt entpuppte sich die Mail als Flaschenpost, von einem Traditions-Segelschiff zum anderen. Tilmann von der Rügener *Ernestine* schrieb an seine Kolleg:innen auf der Greifswalder *Lovis*:

»Lieber Bibi, Liebe Lovis-Crew,

Herzliche Grüße erstmal aus Cuxhafen, wo ich gegenwärtig arbeite, was aber nichts mit dem Folgenden zu tun hat:

Ich bin seit ein paar Tagen als Berater und Skipper in ein tolles Projekt involviert, das noch weitere Helfer braucht, und so wende ich mich an Euch in der Gewissheit, hier auf offene Ohren zu stoßen.

Harald, ein Bekannter von mir, hat gemeinsam mit zwei weiteren Leuten in Berlin einen großen Handel für Klimbim und Klamotten aus Indien & Pakistan, ein Hippieaustatter quasi. Diese Leute haben in den letzten Jahren gut Geld verdient und möchten es jetzt sinnvoll einsetzen ...

Nun wird Harald in diesen Tagen ein solides Motorboot mit einer Rumpflänge von ca. 15 Metern kaufen, das für 4–6 Crewmitglieder ausgelegt ist. Dieses Boot wird dann im Frühjahr nach Malta überführt, um dann vor der libyschen und tunesischen Küste in internationalen Gewässern zu kreuzen (siehe beigefügter Anhang). Sinn und Zweck der Aktion soll sein, Flüchtlingen in Not Ersthilfe zu leisten, in Form von Trinkwasservergabe, Rettungsmittel austeilen, Flüchtlingsbooten Begleitschutz geben und ggf. die italienische Seenotrettung zu alarmieren. Keinesfalls sollen Flüchtling an Bord genommen werden, der legale Rahmen muss um jeden Preis gewahrt bleiben, damit die Aktion Erfolg haben kann. Medienwirksam soll es auch werden (...) Falls das Projekt international Aufmerksamkeit erlangen sollte, kann auch über mehrere und größere Schiffe nachgedacht werden. Zunächst gilt das Motto: Wir wollen es zumindest versuchen und klein anfangen.

Die GANZ GROSSE FRAGE jetzt: Wir suchen 3–4 Leute, die sich für dieses Vorhaben begeistern können und bereit wären,